

Vernunft hilft immer

Krisensicher anlegen. Wegen der Eurokrise wollen viele Bundesbürger nur eins: ihr Geld in Sicherheit bringen. Drei alte Anlegerregeln helfen weiter.

Klartext eines Lesers, der sich bei Finanztest nach Anlagen in Gold erkundigte: „Ich bin Computerexperte und kein Bankenfachmann. Doch wenn ich mir den Zustand unseres Finanzsystems so anschau, würde ich wohl die Festplatte formatieren und alles auf null setzen.“

Fast täglich fragen Leser nach unserer Einschätzung zur Finanzkrise. Die meisten sind in einer komfortablen finanziellen Situation. Doch viele fürchten, dass demnächst alles den Bach hinuntergeht. Sie sprechen von Hyperinflation und Währungsreform, wollen Immobilien und Gold.

Die Ängste werden befeuert durch die unendliche Geschichte der Euro-Rettung und durch eine sehr hohe Staatsverschuldung auch in Deutschland. Kann das gut enden?

Natürlich kann es das. Im günstigsten Fall bekommen die kriselnden Euroländer ihre Probleme in den Griff. Dann blieben alle Bürgschaften ohne Folgen.

Und wenn nicht? Was ist, wenn der Euro zerbricht? Aus gutem Grund mag sich das kaum jemand ausmalen. Dass deutsche Anleger dann ungeschoren davorkämen, ist praktisch ausgeschlossen. Sie müssten wahrscheinlich für Zahlungsausfälle in anderen Euroländern eintreten – sei es durch höhere Steuern, durch Kursverluste bei Anleihen oder Aktien oder durch niedrigere Renditen von Versicherungen.

Wer sein Geld vernünftig anlegt, ist aber auch für eine schlimme Krise gut gewappnet. Verluste lassen sich zwar nie ausschließen, der finanzielle Gau aber schon.

Regel Nummer 1: Vermögen breit streuen

Das größte Maß an Sicherheit erreichen Anleger, wenn sie ihr Vermögen auf möglichst viele Anlageklassen verteilen. Dazu gehören Zinsanlagen und Immobilien, Versicherungen, Aktien und auch ein bisschen Gold.

Zu welchen Teilen die einzelnen Anlagen gemischt werden, hängt von den persönlichen Verhältnissen des Anlegers ab. Wer in einem abbezahlten Häuschen wohnt und eine auskömmliche Rente bezieht, kann sich mehr Risiko leisten als ein alleinverdienender Familienvater mit zwei kleinen Kindern. Grundsätzlich sollte aber jeder darauf achten, dass nicht das ganze Vermögen in einer Anlage steckt.

Ausnahme: Für viele, vor allem für junge Familien, ist ein Hausbau oder Wohnungserwerb selbst dann sinnvoll, wenn sie alle Ersparnisse dafür einsetzen und sich zusätzlich für viele Jahre verschulden. Das Eigenheim ist für sie keine Geldanlage, sondern die Erfüllung eines Lebensraums.

Für die selbstgenutzte Immobilie spricht neben der dauerhaften Mietersparnis vor allem das aktuelle Niveau der Kreditzinsen. So günstig waren Baudarlehen in Deutschland noch nie zu bekommen. Hausbesitzer in spe haben also guten Grund, zügig zu handeln.

Normalerweise ist es aber falsch, alles auf eine Karte zu setzen. Wer heute all seine Sparbücher und Konten auflöst, um davon Immobilien und Gold zu kaufen, erhöht sein Risiko, anstatt es zu senken.

Niemand weiß, wie sich die Preise für Häuser, Grundstücke oder Gold in Zukunft entwickeln werden. Sparbücher oder Festgeldkonten bieten zumindest eine Garantie für den Erhalt des nominellen Wertes. Das ist bei anderen Anlagen nicht der Fall.

Anleger, die heute darauf wetten, dass Papiergeld ohnehin entwertet wird, und stattdessen nur auf den Sachwert von Immobilien und Gold setzen, begeben sich auf dünnes Eis. Kommt der ultimative Finanzcrash doch nicht, stehen sie womöglich viel schlechter da als die Zinsanleger. Denn ihnen drohen Verluste durch sinkende Immobilien- oder Goldpreise.

Unser Rat

Mischung. Ein gut gemischtes Vermögen ist der beste Schutz gegen Finanzkrisen. Dazu gehören Sachwerte wie Immobilien, Aktienfonds oder Gold, aber auch Zinsanlagen.

Zinsanlagen. Mit den besten Sparangeboten aus unserem Zinstest bei 100 Banken (siehe S. 22) können Sie die Kaufkraft Ihres Ersparnis zumindest annähernd erhalten. Die meisten sicheren Zinsanlagen bieten allerdings keinen Ausgleich der Inflationsrate.

Aktienfonds. Sofern Sie einen Teil Ihres Geldes langfristig entbehren

können, sollten Sie über den Kauf von Aktienfonds nachdenken, denn sie bieten die besten Renditechancen. Mit breit gestreuten Aktienfonds (siehe Fondstest ab S. 86) begrenzen Sie das Risiko auf ein vertretbares Maß.

Kredit. Vermeiden Sie trotz des niedrigen Zinsniveaus eine hohe Verschuldung. Eine Immobilie, die Sie vollständig oder weitgehend ohne Eigenkapital finanzieren, ist auch in der Finanzkrise die falsche Lösung. Mindestens 20 bis 30 Prozent der Gesamtkosten sollten Sie zusammenhaben, ehe Sie ein Haus oder eine Wohnung kaufen.



Eine breite Streuung des Vermögens ist die beste Krisenvorsorge

Anleger sollten ihre Vermögensstrategie langfristig ausrichten und sich nicht um aktuelle Stimmungen scheren.

Die Mischung macht's



Immobilien

- Für den Kauf einer selbstgenutzten Immobilie sprechen die extrem niedrigen Bauzinsen und die Aussicht auf dauerhafte Mietersparnis.
- Voraussetzung ist ein solides Eigenkapital. Mindestens 20 bis 30 Prozent der Gesamtkosten inklusive Nebenkosten sollten Anleger angespart haben.
- Angesichts des niedrigen Zinsniveaus sollte die Tilgung mindestens 2 Prozent betragen.
- Vermietete Immobilien taugen nur dann als Geldanlage, wenn der Kaufpreis fair und die Lage attraktiv ist.
- Eine Risikostreuung erreichen Sie mit Anteilen an soliden offenen Immobilienfonds eher als mit einer Einzelimmobilie.



Aktien

- Einzelne Aktien eignen sich nur für erfahrene Anleger, die sich intensiv mit den Unternehmen beschäftigen.
- Alle anderen setzen besser auf Aktienfonds. Mit kleinen Beträgen können sie sich an einer Vielzahl von Unternehmen beteiligen.
- Am bequemsten geht das mit Indexfonds (ETF). Sie bieten einen kostengünstigen Einstieg in Aktienmärkte.
- ETF auf den Weltaktienindex MSCI World finden Sie in der Tabelle auf Seite 86. Der Index enthält allerdings keine Aktien aus Schwellenländern wie China oder Indien. ETF auf diese Märkte eignen sich zur Kombination (siehe Tabelle S. 88).



Zinsanlagen

- Sichere Zinsanlagen oder Anleihen sind auch in der Finanzkrise unverzichtbar.
- Anleger sollten ihr Geld über verschiedene Laufzeiten streuen, um auf Zinsänderungen reagieren zu können. Wie das geht, steht im Artikel ab Seite 22.
- Beträge in sechsstelliger Höhe sollten Sparer auf mehrere Banken oder Anleiheemittenten verteilen.



Gold

- Bis zu 10 Prozent Gold im Depot sind vertretbar.
- Münzen oder Barren sind steuerlich günstig. Beim Verkauf nach Ablauf eines Jahres wird auf Kursgewinne keine Abgeltungsteuer fällig.
- Kleine Mengen unter fünf Gramm haben unverhältnismäßig hohe Kaufkosten.



Währungen

- Anleger erreichen eine Währungsstreuung auf elegante Art, indem sie Fonds mit internationalen Aktien und internationalen Rentenfonds in ihr Depot mischen.
- Der weltweit anlegende Rentenfonds iShares Citigroup Global Government Bond (Isin DE 000 A0R M43 9) ist zum Beispiel zu jeweils rund einem Drittel in Euro, in US-Dollar und im japanischen Yen investiert.
- Renten- oder Geldmarktfonds in Fremdwährungen wie US-Dollar oder Schweizer Franken sind als Beimischung im Depot vertretbar.



Altersvorsorge

- Private Altersvorsorge ist wichtig. Sparer sollten aber möglichst nicht nur eine Form wählen. Eine gute Ergänzung zur gesetzlichen Rente und zu geförderten Verträgen sind private Sparpläne.
- Fondssparpläne sind flexibel. Die Höhe der Einzahlungen lässt sich jederzeit ändern, ein vorzeitiger Ausstieg ist stets möglich. Die Sparpläne sind in der Regel deutlich kostengünstiger als Versicherungen mit Fonds.
- Für die Kursgewinne der Fondssparpläne müssen Sparer bei der Auszahlung allerdings Abgeltungsteuer zahlen.

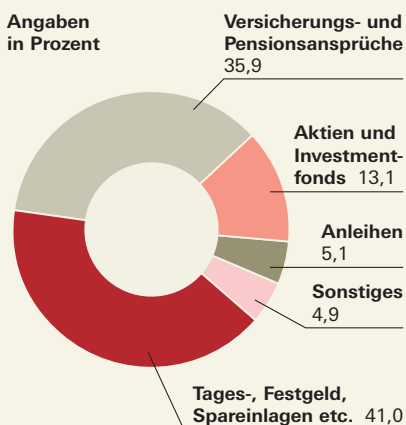


Viel Geld, wenig Aktien



Die Privatvermögen der Bundesbürger ohne Immobilien und Sachvermögen betrug 2012 rund 4,8 Billionen Euro. Das meiste davon steckte in sicheren Anlagen.

Angaben in Prozent



Stand: 30. Juni 2012
Quelle: Deutsche Bundesbank

Und selbst im Falle einer Megakrise ist es unwahrscheinlich, dass die Haus- und Wohnungspreise steigen. Viel plausibler wäre ein Preisverfall, da ja weniger Geld zur Verfügung stünde. Wer soll für Nachfrage sorgen, wenn viele Menschen mittellos sind?

Regel Nummer 2: Flüssig bleiben

Für professionelle Investoren ist die „Liquidität“ einer Geldanlage ein wichtiges Merkmal. Auch private Anleger sollten darauf achten, dass sie stets flüssig bleiben. Wer sein gesamtes Kapital in Immobilien und Versicherungen gesteckt hat, kann durch unerwartete Zahlungsverpflichtungen in eine üble Notlage geraten.

Ein ordentlich verzinstes Tagesgeldkonto oder andere kurzfristig verfügbare Anlagen ohne Kursschwankungen sind vielleicht nicht Gold wert, aber in normalen Zeiten unverzichtbar.

Deutsche Anleger haben zwar unbestritten zu viel Geld in teils schlecht verzinsten

Sparanlagen gehortet, aber wenn sie ihr Ersparnis komplett in Gold oder Immobilien umschichten, ersetzen sie nur ein Übel durch ein anderes.

Regel Nummer 3: Kühlen Kopf bewahren

Folgeschwere Finanzentscheidungen erfordern einen klaren Kopf. Der geht schnell verloren, wenn sich Anleger durch Panikmeldungen aus der Eurozone oder Bankenwelt in Alarmstimmung versetzen lassen. Vor jeder größeren Investition sollten sie deren Vor- und Nachteile gründlich abwägen.

Auch das lässt sich an Immobilien gut zeigen: Längst nicht jeder Immobilienkauf ist vernünftig, denn marode Häuser in unattraktiver Lage, sanierungsbedürftige Wohnungen zu überhöhten Preisen oder kontaminierte Grundstücke taugen gewiss nicht zur Rettung von Ersparnis.

Selbst in einem boomenden Immobilienmarkt gibt es keine Gewähr auf einen langfristigen Wertzuwachs. In vielen ländlichen Regionen stehen heute schon viele Häuser leer und die demografische Entwicklung verheißt noch größeres Unheil. In 20 oder 30 Jahren könnten Häuser in entlegenen Landstrichen nur zu indiskutablen Preisen verkäuflich sein.

Nicht zu vergessen die hohen Nebenkosten: Bei Immobilien liegen sie meist im zweistelligen Prozentbereich und damit höher als bei den meisten anderen ernstzunehmenden Geldanlagen.

Für viele Eigenheimbesitzer dürfte es sinnvoller sein, statt einer weiteren – vermieteten – Immobilie lieber Anteile an einem Immobilienfonds zu kaufen.

Die Gruppe der offenen Immobilienfonds (siehe Finanztest 7/12, S. 36, und www.test.de/immobilienfonds) ist in Verruf geraten, seit viele Anbieter ihre Produkte abwickeln mussten. Dabei gibt es eine Reihe von Fonds, die seit vielen Jahren reibungslos funktionieren und verlässliche Renditen brachten. Selbst ein geschlossener Immobilienfonds kann das kleinere Wagnis im Vergleich zu einer kostspieligen Einzelimmobilie sein (siehe Finanztest 12/12, S.22).

Die Fondslösung hat außerdem den Vorteil, dass Anleger auch in Gewerbeimmobilien investieren können. Durch die Verteilung ihres Kapitals auf verschiedene Immobilienfonds können sie das Risiko eines Totalausfalls minimieren.

Das Risikodilemma

Attraktive Ausschüttungen aus Aktien

Aktien sind attraktiver denn je. Die jährlichen Ausschüttungen der größten Unternehmen bringen meist durchschnittliche Renditen zwischen 2 und 4 Prozent des aktuellen Kurswertes pro Jahr. Gemessen am allgemeinen Zinsniveau ist das außerordentlich attraktiv. Außerdem ist die Beteiligung an soliden Unternehmen eine gute Ergänzung zu reinen Zinstiteln, die Anleger im Übermaß angehäuft haben.

Die Scheu deutscher Anleger vor Aktien ist aber nach wie vor groß. Das belegt die jüngste Statistik der Bundesbank eindrucksvoll (siehe S. 36). Beim Blick auf die Marktentwicklung seit dem Jahr 2000 kann man die Aktienmuffel sogar verstehen. Die Börsen waren selten so unberechenbar wie in den vergangenen zehn Jahren. Es ist äußerst schwierig, einen günstigen Kauf- oder Verkaufszeitpunkt für Aktien zu finden.

Die Grafik unten zeigt am Beispiel des deutschen Aktienindex Dax, wie nervös die Märkte geworden sind. Die Volatilität, ein Maß für die Schwankung der Rendite, ist enorm gestiegen. Anleger müssen auf hohe Kursausschläge nach oben wie nach unten gefasst sein. Selbst bei Firmen mit Weltruf ist es längst nicht mehr ratsam, Aktien zu kaufen und blind darauf zu vertrauen, dass die Kurse langfristig steigen.

Beispiele wie Nokia oder Daimler zeigen die fatalen Folgen für Anleger. Nicht nur sie brachten auf Sicht von 10 bis 15 Jahren herbe Verluste.

Fazit Wer aus seinem Vermögen einen akzeptablen Ertrag ziehen möchte, kommt an Aktien nicht vorbei. Unverzichtbar ist aber eine breite Streuung, die sich am ehesten mit weltweit anlegenden Aktienfonds erzielen lässt.

Schwankungsbreite (Volatilität) des Dax (Prozent, rollierend für drei Jahre)



Das Zinsdilemma

Schleichende Geldentwertung

Die größte Gefahr droht Anlegern nicht von einem spektakulären Finanzkolaps, sondern durch eine schleichende Entwertung ihrer Ersparnisse. Das Zinsniveau ist seit Jahren so niedrig, dass mit sicheren Geldanlagen nicht einmal ein Inflationsausgleich möglich ist.

Niedrigzinsen. Die Regierungen der großen Industrienationen haben großes Interesse an dauerhaft niedrigen Zinsen. So sparen sie viel Geld bei der Aufnahme neuer Kredite, können notfalls immer wieder Konjunkturprogramme auflegen und damit der Wirtschaft unter die Arme greifen.

Inflation. Die Preissteigerungsraten sind zwar im historischen Vergleich moderat, liegen aber höher als die Rendite, die mit sicheren Geldanlagen zu erzielen ist – wohlgermerkt vor der unvermeidlichen Besteuerung. Nach Abzug der Abgeltungsteuer sieht die

Rechnung noch düsterer aus. In normalen Zeiten würden bei steigender Inflation auch die Zinsen steigen, aber das ist zurzeit nicht wahrscheinlich. Eher müssen Anleger befürchten, dass die Inflation über steigende Immobilien- und folglich Mietpreise sowie steigende Energiepreise angeheizt wird, ohne dass sich die Zinslandschaft ändert. Davon wären sie im Hinblick auf ihre Altersvorsorge gleich mehrfach

betroffen, da auch die Renditen von Rentenversicherungen und Pensionskassen unter den Niedrigzinsen leiden (siehe Artikel ab S. 43). Ein negativer Realzins hilft den Staaten bei der Entschuldung auf Kosten seiner Bürger.

Fazit Sichere Sparanlagen braucht trotzdem jeder. Deshalb ist es wichtiger denn je, sich die besten Angebote herauszupicken (siehe S. 22).

Kaufkraft des Euro (Prozent, gemessen am Konsumentenpreisindex)

